Bezüglich der Organisation der Vereins-Sitzungen wurde beschlossen, den geschäftlichen Theil derselben dem Vorstand zu überlassen, welcher in einer vom Vorsitzenden einzuberufenden Versammlung darüber beschliessen, und bei wichtigeren Beschlüssen die Sanktion des Vereins einholen wird.

Hr. *Luja* berichtet über das Vorkommen von Cetonia aurata in den Haufen der Waldameisen. (s. S. 52).

Hr. *Gonner* zeigt auf Apfelbaumblätter abgelegte Eier der Orgya pudibunda vor.

Hr. *Fr. List* übergiebt für die Vereinssammlung ein Exemplar von Gypsspat (Marienglas), aus den Gypsgruben von Heisdorf stammend.

Hr. *Blum* berichtet über das Vorkommen von basischem Ferrisulfat in den oolithischen Lagern unserer Juraformation (s. S. 50); desgleichen über einen Vorschlag zur Bekämpfung der Engerlings-Epidemie im Merscherthale (s. S. 27).

Alsdann zeigt Hr. Dr. *Feltgen* ein Prachtexemplar einer aus Indien stammenden Seeschildkröte vor und knüpft daran eingehende Mittheilungen über Classification, Vorkommen und Lebensweise der Schildkröten im allgemeinen, und der vorliegenden Karettschildkröte, Chelonia imbricata (0,60 m. lang.) im besondern. Zum Vergleich wird auch die vor einiger Zeit in der Sauer gefundene Sumpfschildkröte, Emys europæa, vorgelegt.

Die nächste Sitzung wird am 21. März im Vereinslokale abgehalten.

Ueber das Vorkommen von basischem Ferrisulfat in den oolithischen Lagern unserer Juraformation.

Von den verschiedenen in der Natur als Minerale vorkommenden basischen Ferrisulfaten ist eines unter dem Namen Fibroferrit bekannt. Ein anderes basisches Ferrisulfat von der Formel $2\,Fe^2\,(SO^4)^3$, $5\,Fe^2\,O^3$ kommt als gelbbraune ockerige Masse mit 3 Molekülen Krystallwasser als sogenannter Vitriolocker vor und setzt sich aus Eisenvitriollösungen beim Stehen an der Luft ab. Der bei der Vitriol- und

Alaunfabrikation sich absetzende, sogenannte Vitriolschmaud besteht daraus.

Ich übergebe hiermit der „Fauna“ für die naturhistorische Sammlung eine Probe eines Minerals, welches grösstentheils aus dem erwähnten basischen Ferrisulfat besteht. Dasselbe stammt aus den oolithischen Lagern der Lothringer Juraformation und ward als Ueberzug der ausgemauerten Stollenwände in der Minetteconcession „Rudolph“ bei Ars a. d. Mosel gefunden. Bei gelbbrauner Farbe besitzt es die äussere Beschaffenheit eines, grösstentheils in Salzsäure löslichen Diluviallehmes. Die Analyse desselben ergab folgende chemische Zusammensetzung: Procente:

Kieselsäure und in Säuren unlöslicher Rückstand	16,65
Eisenoxyd ($Fe^2 O^3$)	25,35
Schwefelsäureanhydrit ($S O^3$)	23,75
Kalk ($Ca O$)	3,64
Thonerde ($Al^2 O^3$)	2,57
Phosphorsäureanhydrit ($P^2 O^5$)	0,77

Rechnet man den in Säuren unlöslichen Rückstand ab, ferner Kalk und Thonerde als an die gleichfalls vorhandene Phosphorsäure und an Schwefelsäure gebunden, dann bleibt ein mit neutralem Ferrisulfat gemischtes basisches Ferrisulfat, welches annähernd obiger Formel entspricht, wie aus folgender Berechnung ersichtlich ist:

Ca O gefunden	3,64
Davon an 0,77 $P^2 O^5$ gebunden als 3 Ca O. $P^2 O^5$	0,91
Bleibt Ca O	2,73
Gefunden $S O^3$	23,75
Davon an 2,73 Ca O gebunden als Ca O. $S O^3$	3,90
Bleibt $S O^3$	19,85
Davon an 2,57 $Al^2 O^3$ gebunden als $Al^2 O^3 (S O^3)^3$	6,05
Bleibt $S O^3$	13,80

Denkt man sich diese 13,80 Proc. Schwefelsäureanhydrit mit dem durch die Analyse gefundenen Eisenoxydgehalte als selbstständige Verbindung, so besässe dieselbe folgende procentische Zusammensetzung:

Eisenoxyd	64,74 Proc.
Schwefelsäureanhydrit	35,25 „

Die Eingangs erwähnte Formel $2 Fe^2 (S O^4)^3, 5 Fe^2 O^3$ für basisches Ferrisulfat erfordert nach der Berechnung hingegen:

Eisenoxyd	70,00 Proc.
Schwefelsäureanhydrit	30,00 „

Die in Frage stehende Verbindung könnte man somit als ein Gemisch von diesem basischen Ferrisulfate mit neutralem Ferrisulfat betrachten, obgleich die Zusammensetzung derselben näher der Formel $Fe^2 O^3$, $S O^3$ entspricht, welche nach der Berechnung erfordert:

Eisenoxyd . . . . . 66,66 Proc.
Schwefelsäureanhydrit . . . . . 33,33 „

Es ist auch leicht möglich, dass wir es mit einem Gemische verschiedener basischer Ferrisalze zu thun haben.

Das Vorkommen dieser Salze im oolithischen Jura lässt sich übrigens leicht erklären: die oolithischen Eisensteine, besonders aber die unteren Schichten derselben, enthalten geringe Mengen Pyrite, welche sich durch allmälige Verwitterung zu Ferrisulfat und freier Schwefelsäure oxydiren:

$$Fe S^2 + 7 O + H^2 O = Fe S O^4 + H^2 S O^4.$$

Diese Letztere löst eine entsprechende Menge des gleichzeitig im Gesteine vorhandenen Calciumcarbonates auf und bildet damit Calciumsulfat, woher denn auch der hohe in Säuren unlösliche Rückstand des Minerals zum Theil herrührt. Die, die Stollenwände durchsickernden Grubenwässer, welche grösstentheils Ferrisulfat gelöst enthalten, verdampfen an der Luft, wobei gleichzeitig durch weitere Sauerstoffaufnahme das Ferrosulfat in die Ferriverbindung übergeführt wird und sich als unlöslicher Niederschlag abscheidet.

Eine industrielle Bedeutung besitzt die von mir analysirte Verbindung nicht; sie bietet bloss ein wissenschaftliches Interesse dar. Der Umstand, dass in der heimischen Literatur das Vorkommen von basischen Ferrisulfaten in unsern oolithischen Lagern bisher nicht erwähnt wurde, gab mir Veranlassung, der „Fauna“ diese Mittheilung zu unterbreiten.

L. BLUM.



La Cétoine dorée dans les Fourmilières.

J'ai eu l'occasion, cet hiver, d'observer un fait qui, bien qu'il ne soit pas nouveau, mérite d'être signalé: il s'agit de la présence de larves de Cétoine dorée (*Cetonia aurata*, gemeiner Goldkäfer) dans les fourmilières des bois. Ce fait, intéressant au point de vue entomologique, l'est encore sous